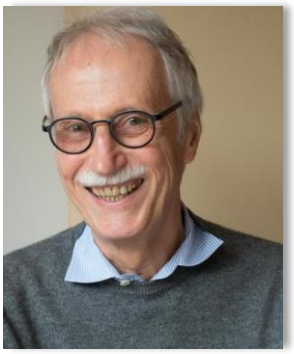
BAFM Bundes-Arbeitsgemeinschaft für Familien-Mediation e.V.

„Familien in Übergängen begleiten…“[1]

Ein Gespräch mit Reiner Bastine über 40 Jahre Familienmediation

Der Vorstand der BAFM hat Prof. em. Dr. Reiner Bastine im Februar 2026 die Ehrenmitgliedschaft verliehen. Er ist emeritierter Professor für Klinische Psychologie und Psychotherapie am Psychologischen Institut der Universität Heidelberg und gilt als einer der Pioniere der Familienmediation in Deutschland. Seine Verdienste in Wissenschaft, Ausbildung und Praxis der Mediation sind wegweisend. Ein guter Zeitpunkt, um mit ihm gemeinsam auf die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Familienmediation zu schauen.



BAFM: Lieber Herr Bastine, wenn Sie gedanklich etwa 40 Jahre zurückreisen, erinnern Sie sich noch an einen konkreten Moment, in dem Ihr Interesse an Familienmediation geweckt wurde?

Reiner Bastine: In den 1980er Jahren habe ich an meinem Lehrbuch der Klinischen Psychologie und Psychotherapie[2] geschrieben und dazu recherchiert. Bei der Beschäftigung mit den Entstehungsbedingungen für psychische Störungen bin ich immer wieder auf „Trennung und Scheidung“ als Risikofaktoren gestoßen. In Deutschland wurde Scheidung damals quasi ausschließlich als das große Drama des Scheiterns betrachtet. Im Unterschied dazu bin ich 1986 während eines Forschungsaufenthalts in den USA mit einer völlig anderen Sichtweise konfrontiert worden. Dort wurde in einem Institut zu „Families in Transition“ geforscht. Diese Forscher gingen davon aus, dass es ganz verschiedene Übergänge in der familiären Entwicklung gibt: Heirat, die Geburt von Kindern und eben auch die Trennung als ein Lebensereignis, das einige Menschen im Laufe ihres Lebens durchleben. Diese Entdramatisierung von „Trennung und Scheidung“ habe ich als sehr positiv empfunden.

BAFM: Also „Trennung und Scheidung“ als etwas Gewöhnliches, das nicht zwingend eine Lebenskatastrophe sein muss?

Reiner Bastine: Genau, ein Perspektivwechsel! Zu dieser Zeit habe ich sonntagnachmittags oft US-amerikanische Fachzeitschriften durchgeblättert, um auf dem neuesten Stand zu bleiben. Dabei bin ich dann auf etwas gestoßen, was mich wirklich elektrisiert hat: Ein Artikel von Emery und Wyer über „Child Custody Mediation“[3] (Mediation in Sorgerechtsangelegenheiten). „Was ist denn das?“, habe ich mich gefragt. Den Begriff „Mediation“ kannte ich bisher nur als einen vermittelnden Prozess aus der Statistik und konnte mir überhaupt nicht vorstellen, dass *das* damit gemeint ist. Ich habe zunächst herumgerätselt, mich dann in die Literatur gestürzt und schließlich herausgefunden, dass es in den USA eine breite Bewegung gab, die sich mit Mediation bei Trennung und Scheidung beschäftigt. Auch meine Mitarbeitenden vom Psychologischen Institut waren von der Mediationsidee total begeistert. Und dann ging es los: Wir haben Kontakte in die USA geknüpft und festgestellt, dass es dort bereits eine ganze Berufsgruppe von Menschen gab, die sich mit Mediation beschäftigten. Ab dem Jahr 1989 haben wir dann

[1] Das Interview ist in zwei Teilen und in gekürzter Form in den Verbandsnachrichten der Bundes-Arbeitsgemeinschaft für Familien-Mediation e.V. in der ZKJ – Zeitschrift für Kindschaftsrecht und Jugendhilfe erschienen (4/2026+5/2026, Köln).
[2] Bastine, R. (1984/1998). Klinische Psychologie. Band 1. Grundlegung der Allgemeinen Klinischen Psychologie. Stuttgart: Kohlhammer (3. Aufl.).
[3] Emery, R. E., & Wyer, M. M. (1987). Child custody mediation and litigation: An experimental evaluation of the experience of parents. Journal of Consulting and Clinical Psychology, 55(2), S. 179–186.

Fachleute aus dem Ausland eingeladen, um bei uns Trainingskurse anzubieten.[4]

Bei der Ausschreibung unseres ersten Kurses haben wir lange überlegt, wie wir das nennen könnten, was wir da machen. Mediation war schnell zu verwechseln mit dem Begriff der Meditation. „Trennungs- und Scheidungsvermittlung“ hätten die Menschen auch eher in den falschen Hals bekommen. So haben wir zunächst angefangen, das Angebot zu umschreiben. In der Tat haben sich dann eine Reihe von Leuten aus unterschiedlichen Berufsfeldern für unseren ersten Kurs angemeldet, die einfach neugierig waren: Rechtsanwält*innen, Psycholog*innen und Sozialpädagog*innen. Und damit ging es bei uns in Heidelberg los mit der Mediation: mit eigenen praktischen Erfahrungen, dem Aufbauen von Netzwerken, Kursen, Medienarbeit, Veröffentlichungen und Forschung, bis ich dann 1995 zusammen mit Lis Ripke das Heidelberger Institut für Mediation gegründet habe.

BAFM: Diese Elektrisierung, die Sie an diesem einen Sonntagnachmittag erlebt haben, war meinem Eindruck nach etwas, das in den 1980er Jahren auch einige Menschen aus anderen fachlichen Kontexten erlebt haben, wie zum Beispiel in der Mediation in Strafsachen. Diese erfuhr in den 1990er Jahren innerhalb kurzer Zeit bundesweit eine enorme Verbreitung und Professionalisierung. War die Zeit vielleicht einfach reif für die Mediation und der Zeitgeist somit besonders ‚mediationsfreundlich‘?

Reiner Bastine: Ja, ich denke, dass es zum Beispiel eine Rolle gespielt hat, dass es in den relevanten Berufsgruppen außerordentlich viele Frustrationen gegeben hat. In den psychosozialen Berufen, die sich mit Trennung und Scheidung oder im weiteren Sinne mit Familienkonflikten beschäftigt hatten, fehlte es einfach an einem geeigneten ‚Handwerkszeug‘. Viele Fachkräfte scheiterten daran, für die heftigen Auseinandersetzungen, mit denen sie konfrontiert waren, eine wirkliche Hilfe anbieten zu können. Genauso war es im Rechtswesen: Viele Rechtsanwält*innen kamen zu uns und erzählten, dass mit den einseitigen Beratungen eher die Konflikte zunahmen. Ebenso berichteten Familienrichter*innen, dass sie für ihre Arbeit oft eine andere Zugangsweise bräuchten…

BAFM: Es entstand also viel aus der Not heraus…

Reiner Bastine: Genau, gerade im Feld der Familie hat es sehr viele unbewältigte Konflikte gegeben, die teilweise über Jahre andauerten. Es gab eine Männerbewegung von frustrierten Scheidungsvätern, die auf Juristentage und andere Veranstaltungen gingen und dort sehr offensiv agierten. Sie verteilten zum Beispiel Flugblätter mit dem Hinweis, wie viele Suizide von Scheidungsvätern auf jede*n Familienrichter*in kämen, und sie gingen die Richter*innen sehr heftig persönlich an. Als klinischem Psychologen begegneten mir auch in Psychotherapie und Paartherapie viele Probleme im Zusammenhang mit Trennung und Scheidung. Als dann die Mediation aufkam, waren die Ausbildungsteilnehmenden hellauf begeistert. Es entstand eine regelrechte Aufbruchstimmung. Manche riefen gleich ein neues Zeitalter mit einer ganz neuen Kultur aus, in der es um direkte Konfliktregelungen zwischen den Betroffenen geht. Das Justiz- und Beratungswesen sollte völlig umgekrempelt werden. Oft wird aber auch vergessen, dass es in den Anfängen zugleich eine massive Gegenbewegung gegeben hat.

BAFM: Hatten wiederum Menschen aus der Fachwelt die Sorge, dass ihnen die ‚Felle davon schwimmen‘ könnten, also dass sie die Kontrolle über ihre Fälle verlieren könnten?

Reiner Bastine: Es sind vielleicht auch solche Motive im Hintergrund gewesen. Aber zunächst stellte die Gegenbewegung einmal apodiktisch fest, dass Mediation bei uns in Deutschland überhaupt nicht funktionieren könne. Wir seien hier viel zu traditionell und könnten nicht einfach

[4] Haynes, J. M., Bastine, R., Link, G. & Mecke, A. (2002). Scheidung ohne Verlierer. Familienmediation in der Praxis. München: Kösel.

Haynes J.M., Mecke, A., Bastine, R. & Fong, L.S. (2014). Mediation – vom Konflikt zur Lösung. Stuttgart: Klett-Cotta (4. Aufl.).

importieren, was die Amis jenseits des Atlantiks machen würden. In den ersten Kursen habe ich selbst Teilnehmer*innen erlebt, die mitten im Seminar aufgestanden sind, weil sie meinten, dass Mediation einfach nicht funktionieren könne.

BAFM: Es gab also enorme Bedenken oder sogar Widerstände?

Reiner Bastine: Sowohl als auch! Natürlich ist es äußerst schwierig mit Menschen umzugehen, die diametral unterschiedliche Interessen haben und die in heftigem Streit miteinander liegen. Es ist ein ganz anderes Arbeiten, wenn man eine Partei allein vertritt, jeweils mit ihr zu Gericht geht und die externen Kriterien des Rechtssystems heranzieht, um eine Entscheidung in einem Konflikt zu treffen. Stattdessen benötigt man in der Mediation ein ordentliches Standing und es kann sehr herausfordernd sein, die eigene persönliche Position aus den Streitigkeiten der Mediand*innen herauszuhalten.

BAFM: Man benötigt eine andere Haltung…

Reiner Bastine: Ja, es benötigt einen richtigen Haltungswechsel. Bei Streitigkeiten kommt man leicht in die Versuchung zu sagen, dass einer eher Recht als der andere hat. Es ist dieses ‚In-der-Mitte-Bleiben', das die Mediation erfordert, und das ist eine harte Angelegenheit. Es gab aber auch andere Widerstände: In einem damaligen Artikel eines juristischen Kollegen wurde erörtert, dass Mediation wegen der geschlechtsspezifischen Benachteiligung von Frauen nicht funktionieren könne. Frauen seien immer auf Konsens aus, sie würden immer nachgeben. Daher würden sich Männer in der Konfliktvermittlung auch immer durchsetzen.

BAFM: Die Mediation würde die Machtstrukturen weiter stärken, anstelle sie aufzubrechen?

Reiner Bastine: Genau. Natürlich hat mich das als Forscher herausgefordert. Wir haben dann ein Projekt gestartet, in dem wir genau diese Frage bei einer ziemlich großen Zahl von Mediationen untersucht haben.[5] Wir haben die individuellen Beurteilungen der Frauen und Männer analysiert, ebenso die Mediationsergebnisse und ob diese einigermaßen ausgeglichen sind. Wir kamen zum Schluss, dass Frauen in der Mediation *nicht* benachteiligt sind, sondern sich ganz gut in solchen Situationen durchsetzen können.[6] Um darauf zu achten, dass beide Seiten gut zum Zuge kommen, ist ein bestimmtes Format der Mediation außerordentlich hilfreich: Wir haben daher am Psychologischen Institut von Anfang an darauf geachtet, dass in der Familienmediation immer ein männlicher Mediator und eine weibliche Mediatorin in einer Co-Mediation zusammen arbeiten, um unterschiedliche Bezugspunkte von Männern und Frauen besser aufgreifen zu können. Außerdem war es uns dank unseres Forschungshintergrunds möglich, dass wir diese Co-Mediationen auch interdisziplinär, also mit psychologischer und juristischer Kompetenz besetzen konnten. Um zur Ausgangsfrage zurückzukommen: Der ‚Siegeszug der Mediation' war keineswegs ein Selbstgänger, sondern es hat auch durchaus heftige Auseinandersetzungen gegeben.

BAFM: Seit Ende der 1980er Jahre ist ziemlich viel in der deutschen Mediationswelt passiert. Es gibt Verbände wie die BAFM, Ausbildungsinstitute, das Mediationsgesetz und auch das gesellschaftliche Interesse an Mediation ist durchaus vorhanden – selbst wenn es nach wie vor eine „Implementation Gap" gibt und das Potenzial längst nicht ausgeschöpft ist. Was sind Ihres Erachtens die größten Errungenschaften im Engagement für die Etablierung der (Familien-) Mediation?

Reiner Bastine: Ich denke eher, dass es eine kontinuierliche Entwicklung ist. Dabei war jedoch ein entscheidender Faktor, dass es von Anfang an gelang, die Interdisziplinarität hochzuhalten. Das war nicht einfach, denn die Gräben zwischen den Berufsgruppen waren anfangs ziemlich groß. Vor der Gründung der

[5] Weinmann-Lutz, B. (2001). Kooperation und Konfliktlösung bei Scheidungspaaren in Mediation. Eine theoretische und empirische Untersuchung von Geschlechtsunterschieden und Effekten. Aachen: Shaker Verlag.

[6] S. o.

BAFM haben wir zum Beispiel viele Wochenenden zusammengesessen und versucht, die unterschiedlichen beruflichen Perspektiven auf die Mediation zusammenzubringen. Jede Berufsgruppe hatte eine völlig andere Sicht auf das, was bei Trennungen und Scheidungen in den Familien passiert und wie Lösungen dafür aussehen könnten oder sollten. Zum Beispiel ging es darum, die Mediation aus dem engen juristischen Kontext in einen allgemeinen Kontext der Familienentwicklung zu bringen – in den Kontext der „Familien im Übergang". Das bedeutete auch, dass Familienkonflikte nicht nur bei Trennung und Scheidung vorkommen, sondern auch bei Erbauseinandersetzungen und vielen anderen Umständen, bei denen die Mediation außerordentlich hilfreich sein kann. Dieses Bewusstsein hat sich erst langsam entwickelt und die verschiedenen Berufsgruppen hatten dazu völlig andere Auffassungen, einen anderen Fokus und andere Zugangsweisen. Aber wir haben uns aufeinander zubewegt, was für mich wirklich der gravierendste Meilenstein in der gesamten Entwicklung der Mediation ist. Wenn es in diesen frühen Auseinandersetzungen hart auf hart kam, konnten wir uns glücklicherweise immer wieder darauf besinnen, dass wir gemeinsam für die Mediation einstehen. Das hat uns geholfen, die Unterschiede noch mal anders zu betrachten.

BAFM: Ich verstehe, der gemeinsame Nenner war die Mediation, aber darüber hinaus war nichts selbstverständlich. Vieles musste ausgehandelt werden, selbst der Begriff...

Reiner Bastine: Und dabei ist der Begriff in Europa schon recht alt. Irgendwann haben schlaue Leute sich die Historie angeguckt und festgestellt, dass schon der 30-jährige Krieg von 1618 bis 1648 durch Mediation – genau genommen: durch Pendeldiplomatie – beendet worden ist. Es hat mal eine Briefmarke gegeben von Alvise Contarini, der damals die Parteien versucht hat zusammenzubringen. Auf der Briefmarke steht als seine Berufsbezeichnung „et Mediator", ein lateinischer Begriff, der damals schon gängig gewesen ist.[7]

BAFM: Die Idee der Verständigung oder der Vermittlung ist etwas, was die Menschheitsgeschichte anscheinend immer wieder in unterschiedlicher Form begleitet. Relevante Akteur*innen merken, dass sie mit dem ‚Schwert' nicht weiterkommen und vielleicht nur der Dialog helfen kann…

Reiner Bastine: Ein Beispiel aus Indonesien. Wir haben uns dort die Reisfelder angeguckt und festgestellt, dass bei deren Bewässerung Entscheidungen getroffen werden mussten: Wer kriegt zuerst das Wasser zur Bewässerung der Felder? Wann können die Felder trockengelegt werden? Da hat es Gremien gegeben von Gemeinden, die entschieden haben, in welcher Abfolge die einzelnen Reisbauern das Wasser gekriegt haben. Es ist alte Kultur auf Verständigung zu setzen, wenn es um solche Interessenkonflikte geht.

BAFM: Der aktuelle Zeitgeist scheint im Vergleich zu früher eher weniger fruchtbar für Dialog und Verständigung zu sein. Wie sehen Sie das? Und was macht Ihnen Hoffnung, dass der Wert des Dialoges und der Mediation am Ende des Tages wieder mehr gewürdigt werden?

Reiner Bastine: Ich glaube, da kann man auf die Historie vertrauen. Irgendwann wird man überall feststellen, dass das reine Durchsetzen von Macht auf Grenzen stößt – einfach, weil die Widerstände dagegen zu groß werden. Das ist natürlich erst mal eine sehr pessimistische Hoffnung, dass es längere Zeit zu einer Lösung brauchen wird. Für die Mediation heißt das, dass wir uns näher mit der Frage beschäftigen müssen, wie wir mit Machtverhältnissen in der Mediation umgehen? Es gibt dazu von dem US-amerikanischen Sozialpsychologen und wirklich begnadeten Konfliktforscher Morton Deutsch ein sehr lesenswertes Buch – in deutscher Sprache – und natürlich noch weitere Arbeiten.[8] Er und

[7] Duss-von Werdt, J. (2005). Homo mediator. Geschichte und Menschenbild der Mediation. Stuttgart: Klett-Cotta.

[8] Deutsch, M. (1976). Konfliktregelung: konstruktive und destruktive Prozesse, München; Deutsch, M. & Coleman, P.T.

sein Team haben untersucht, wie internationale Konflikte in der Vergangenheit geregelt worden sind, wie zum Beispiel zwischen den USA und sehr viel kleineren und schwächeren Ländern. Sie haben herausgefunden, dass – selbst bei so gravierend großen Machtunterschieden zwischen einem Imperium wie den USA und einem sehr viel kleineren Staat – es doch gelingen kann, dass die Kleinen den großen Staat durch Nicklichkeiten wie Terminverschiebungen u. ä. so geärgert haben, dass dieser dann doch ins Nachdenken kam und schließlich nachgegeben hat (man kennt solche und ähnliche Manöver natürlich durchaus auch aus privaten Verhältnissen). Auf dieser Grundlage geht es immer wieder darum, wie solche Machtdifferenzen in der Mediation so bearbeitet werden können, dass sie zu einem akzeptablen Konsens für beide Parteien führen.

Die Initiierung einer Forschungsarbeit über „Machtdifferenzen und Mediation“ würde ich mir daher wünschen – vielleicht sogar auch gefördert von der BAFM. Wir könnten im Kleinen versuchen zu analysieren, was in der augenblicklichen Situation in der großen Weltpolitik zu sehen ist. Die sozialpsychologischen Erkenntnisse könnten wir auswerten und übertragen. Das wäre zugleich auch mein Desiderat für die Zukunft.

BAFM: Und hätten Sie zum Abschluss unseres Gesprächs vielleicht noch eine Idee, wo gerade die BAFM in den nächsten Jahren hinsteuern könnte, um die Entwicklung der Familienmediation noch weiter voranzutreiben?

Reiner Bastine: Berufspolitisch und für die weitere Entwicklung der Mediation finde ich es extrem wichtig, dass die Qualität der Mediation in der Praxis hochgehalten wird. Das Qualitätsmanagement in der Mediationspraxis ist ein entscheidendes Moment für die weitere Durchsetzung der Mediation – die Mediation muss eine hochqualifizierte Profession sein! Und da hat die BAFM eine sehr große Bedeutung, um diese Qualität zu gewährleisten, etwa durch die Regelung der Ausbildung und durch weitere Initiativen wie die wissenschaftliche Forschung. Ein zweiter wichtiger Punkt ist, immer wieder auf die Politik zuzugehen und zum Beispiel die komische Konstruktion des „zertifizierten Mediators“ endlich zu verbessern. Ich glaube, die Politik hat sich darum gedrückt, klare Kriterien zu definieren, die wirklich eine Zertifizierung rechtfertigen. Da würde ich mir von der BAFM wünschen, dass sie da ‚auf den Putz haut‘.

BAFM: Vielen lieben Dank für das Gespräch, Herr Bastine.

Prof. em. Dr. Reiner Bastine
www.psychologie.uni-heidelberg.de/person/reiner-bastine

Christoph Willms, GF BAFM,
www.bafm-mediation.de

(Eds.) The Handbook of Conflict Resolution. Theory and Practice. San Francisco: Jossey-Bass Publ. 2nd ed 2006.